

«Das Kopftuch ist wie eine Krone»

Der Weg zu Allah führt in der Schweiz über Tiktok, Instagram und die beste Freundin: Junge Frauen konvertieren zum Islam, weil sie dort etwas finden, das ihnen in der westlichen Welt fehlt. Ein Imam spricht bereits von einem Trend. Von René Donzé

Es geschieht im Bastelraum des Elternhauses im Kanton Zürich: Die 18-jährige Sara, die anonym bleiben will, verbindet sich mit dem Handy per Facetime mit einem Imam sowie einer Konvertitin, die beide in Deutschland leben. Dann kniet sie nieder, spricht die Schahada aus, islamisches Glaubensbekenntnis, auf Arabisch: «Ashhadu an la ilaha illa-lah wa ashhadu anna muhammadan rasulu-lah». Übersetzt: «Ich bezeuge, es gibt keinen Gott ausser Allah, und Mohammed ist sein Gesandter.» Sether ist sie Muslimin, betet fünfmal am Tag, geht freitags in die Moschee und versucht sich an die Regeln des Islam zu halten.

Heute, zwei Jahre später, erzählt sie über ihre Konversion und darüber, wie es dazu gekommen ist. Ekgani in Graugletscher, dort geschminkt, ohne Kopftuch. An ihrer goldenen Halskette baumelt ein Amulett mit dem arabischen Zeichen für Allah.

Als ich etwa sechzehn war, erweichte mein Interesse an der Religion. Ich habe die Bibel gelesen und bin regelmässig in die Kirche gegangen. Aber ich hatte nie das Gefühl. Wow, das ist spannend! Ich fand dort keine Heimat bei den wenigen, meist älteren Kirchgängern. Zu Beginn der Corona-Zeit war ich verheiratet auf Tiktok unterwegs und habe dort muslimische Influencerinnen gesehen. Sie haben zwar nicht unbedingt Content über den Islam gemacht. Doch ihre Art, ihre Duzda, hat mir gefallen.

Ich habe mir dann – im Geheimen – den Koran bestellt und ihn in einem Monat komplett durchgelesen. Auf Instagram fragte ich Musliminnen, wie man richtig betet. Eine hat mir ein PDF geschickt, nach dem ich gelernt habe. Irgendwann war meine Überzeugung so stark, dass ich wusste: Ich muss diesen Schritt machen, weil er sich richtig anfühlt. Sether betete ich fünfmal täglich, geht freitags in die Moschee, und ich habe mich nicht mehr öffentlich, wurde es aber gerne. Es ist für mich wie eine Krone. (Sara, Kowattin)

«Die Zahlen sind explodiert»

Die heute 20-Jährige ist bei weitem nicht die einzige Schweizerin, die in den letzten Jahren den Islam angenommen hat. Fachleute gehen davon aus, dass von den 430'000 Muslimen in der Schweiz rund 9000 bis 12'000 Konvertiten sind. Ihre Zahl dürfte zunehmen, während den christlichen Kirchen die Gläubigen davonlaufen. Das hat vor allem zwei Gründe: Migration und soziale Netzwerke, die viel billiger ein Land in kultureller und religiöser Hinsicht wird und je mehr globale kommunikative Vernetzung es gibt, desto mehr Menschen können sich neuen Weltanschauungen in Kontakt kommen, was dies möglicherweise annahmeh. sagt Federico Blasca, der am Schweizerischen Zentrum für Islam und Gesellschaft der Universität Freiburg zu diesem Thema forscht. Und: «Junge Influencer wie Ninahoney helfen anderen Menschen bei der Bewältigung ihrer Konversion.»

Ninahoney ist eine gelernte Interactive-Media-Designerin und unter diesem Namen schon seit Jahren auf Youtube, Instagram und Tiktok unterwegs. Ihren richtigen Namen und Wohnort will sie nicht in der Zeitung lesen. Ursprünglich ging es in ihren Kanälen um Lifestyle, Mode, Schminken, Kochen, Ferien und Ferde – Dinge halt, die junge Frauen interessieren. Dann begann sie auch über die schwierigsten interkulturellen Beziehungen zu sprechen, im letzten Oktober machte sie schliesslich ihre Konversion zum Islam öffentlich. «Sether Impact» im Januar einen halbstündigen Dokumentarfilm über sie veröffentlichte. Letzten Sommer folgten ihr auf Instagram 35 000 Personen, nun sind es knapp 75 000. Dort spricht sie nicht mehr nur über Schminke und Strandferien, sondern über Kopftücher, sie zeigt, wie sie zu Hause betet, und sie schwärmt von ihrer Pilgerreise nach Mekka. Seit wenigen Tagen bietet sie einen Ramadan-Planer an, den sie selbst geschrieben und gestaltet hat, mit fachlicher Unterstützung eines Imams.

Es ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)

Die 23-jährige Influencerin ist seit sieben Jahren mit dem Albaner Leo liiert. Er ist praktizierender Muslim. Lange war eine Konversion für sie kein Thema. Erstmalen versuchte sie den Wunsch, nachdem sie an Ramadan mitfassen wollte, wie sie erzählt. Dann kam der Schlüsselmoment: Sie sass mit Leo in den Ferien am Strand, es ging ihr schlecht, sie hatte Angst vor dem Tod. ««Es hingegen nicht die Verhüllung von Schönheit, das Kopftuch definiert die Schönheit neu.»» Der Islam lockte online mit der Annuit des Exotischen, klingenden Sprüchen, schönen Schminkbildern, geheimnisvollen Verhüllungen. Gleichzeitig ist er uns in der realen Welt näher als je zuvor. Heute wächst hierzulande kaum mehr ein Kind auf, ohne dass es mit muslimischen Kindern und Jugendlichen zur Schule oder in der Berufsbildung geht. 1970 gehörte rund 0,2 Prozent der Schweizer Bevölkerung dem Islam an, jetzt, fünfzig Jahre später, sind es 5,9 Prozent.

Claudia ist angehende Pflegefachfrau. Auch sie ist eine der 74 000 Folowerinnen von Ninahoney und erzählt unter falschem Namen. In Kontakt mit dem Islam kam sie über Kolleginnen, mit 15 Jahren hat sie das erste Mal einen Tag mit einer Freundin gefastet und mit deren Familie auch an Fastenbrechen teilgenommen. Warum genau sie zum Islam gekommen ist, kann sie nicht sagen. Auf Reisen mit der Mutter besuchten sie auch Moscheen,

den und Filmen, wie jenen von Ninahoney. Es sind annehmliche Wirkende und stark aufreder Praktikum nach Ghana reiste, nahm sie ganz selbstverständlich auch Kopftücher mit. «Das ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)



den und Filmen, wie jenen von Ninahoney. Es sind annehmliche Wirkende und stark aufreder Praktikum nach Ghana reiste, nahm sie ganz selbstverständlich auch Kopftücher mit. «Das ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)

den und Filmen, wie jenen von Ninahoney. Es sind annehmliche Wirkende und stark aufreder Praktikum nach Ghana reiste, nahm sie ganz selbstverständlich auch Kopftücher mit. «Das ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)

Dort stand eine pinke Moschee inmitten der braunen Landschaft, die mich magisch anzog. An einem Freitag, dem islamischen Sonntag, ging ich aus Neugier rein. Ich war die einzige weisse Frau weit und breit. Ich war fasziniert von der Stimmung im Gebäude, habe eine grosse Ruhe in mir verspürt. Als ich mich kurz vor dem Nachtimpfgebiet zum Geben wandte, kam eine Frau auf mich zu und fragte: Willst du nicht bleiben? Dann habe ich mich ihnen gebetet und konnte nicht mehr aufhören zu weinen. Es hat sich einfach so richtig angefühlt. Nach meiner Rückkehr in die Schweiz habe ich das meiner Freundin erzählt. Wir sind gemeinsam mit ihrer Mutter, der Grossmutter und einer Tante zu einer Moschee in Wetz, St. Gallen, gefahren. Dort habe ich das Glaubensbekenntnis ausgesprochen. Es war sehr emotional. (Claudia, Konvertitin)

den und Filmen, wie jenen von Ninahoney. Es sind annehmliche Wirkende und stark aufreder Praktikum nach Ghana reiste, nahm sie ganz selbstverständlich auch Kopftücher mit. «Das ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)

wie eine Krone»



den und Filmen, wie jenen von Ninahoney. Es sind annehmliche Wirkende und stark aufreder Praktikum nach Ghana reiste, nahm sie ganz selbstverständlich auch Kopftücher mit. «Das ist mir wichtig, dass man sieht. Er ist gar nicht so schlimm, der Islam. Ich will nicht einfach eine Influencerin sein, die oberflächliche Sachen macht, sondern möchte etwas bewirken. Ich helfe den Leuten gerne in Bezug auf Multikulturbestehen, die Konvertierung, den Islam. Wie machst du es mit der Familie, die das vielleicht nicht akzeptiert? Ich mache den Leuten Mut zuzusprechen. Ich plane auch Events für Konvertierte. Viele sind sehr einsam. (Ninahoney, Influencerin)

Das detaillierte Regelwerk des Islam bietet Jungen eine klare Struktur. Alles lässt sich beantworten. Es reicht ein Blick in die Schriften.

Lieferungen über das Leben Mohammeds. Sie zeigen auf, wie die Gläubigen zu leben haben. Gelehrte interpretieren die Regeln für die heutige Zeit. Dabei geht es um weit mehr als moralische Gebote, nämlich um konkrete, lebenspraktische Anweisungen: Was darf ich essen und trinken? Sind Bitcoins «halal» (erlaubt) oder «haram» (verboten)? Wie dusche ich richtig, wenn ich ein Ritual vornehmen will? Muss ein Mann für den Lebensunterhalt aufkommen? Alles lässt sich beantworten. Es reicht ein Blick in die Schriften oder ein Klick im Internet.

Sie ist religiös bin, habe ich viel mehr Halt, ich bin einfach positiv eingestellt zum Leben. (Ninahoney)

Ich habe sehr viele Kolleginnen gefunden, die auch praktizieren. Wir gehen in die Moschee, treffen uns, kochen gemeinsam, reden allgemein über den Islam. Es ist ein beruhigendes Gefühl, wenn ich auf jede Frage eine Antwort erhalte. (Sara)

Du denkst jeden Tag darüber nach, dass das Leben nur temporär ist. Und du weisst, dass es nachher noch etwas Besseres gibt. (Claudia)

In unserer türkischen Moschee gibt es auch spezielle Absende für Frauen und Mädchen. Meine beste Kollegin ist aber buddhistisch angehaucht. Wir verstehen uns nach wie vor super, ich habe mich nie verändert. Ich bin jetzt endlich mal ganz ich selber. Für mich ist Beten wie eine Therapie. Ohne fühle ich mich verloren. (Dora)

Die junge Innerschweizerin, die wir hier Dora nennen, bezeichnet sich selbst als prüde: Sie hätte nie ohne kurze Hosen an, mochte keinen Alkohol und wollte schon immer «rein» bleiben bis zur Heirat, wie die heute 20-jährige sagt. Die gelernte Applikationsentwicklerin ist in einer katholischen Sekunde, Religion, je nach Sonntag in die Kirche. «Und doch hat sich für mich alles irgendwie falsch angefühlt», sagt sie. Kurz vor der Firmung beschied sie der verdrätzten Familie, dass sie verzichten werde, «ich wollte nicht etwas fertig machen, was für mich nicht stimmte.» Ihre Weigerung und ihre heisse Konversion lösten einen Streit in der Familie aus, der bis heute immer wieder ausbricht, wenn das Thema aufkommt.

Ich war verloren in einer Gesellschaft, die ganz anders denkt als ich. Mit 17 habe ich Gott angebetet und mich auf den wichtigsten Pfad hin, dass er die Leere in mir fülle – selbst, wenn eine andere Religion als das Christentum die richtige ist. Über einen Mann lernte ich den Islam kennen, der mir sehr leicht lag. Nach dem Tod meiner Schwester merkte ich, dass ich meinen eigenen Weg gehen muss, egal, was die anderen sagen. Mein Schwesterbrüder will ich nicht bereuen, nicht konvertiert zu haben. Als das erste Mal zu Allah betete, was das war für mich! Ich überwindete – ich habe einfach kein Problem mit dem Islam. (Dora, Konvertitin)

Dora trägt ihre langen schwarzen Haare offen, sie fallen über eine schwarze Lederjacke. In einem Innerschweizer Einkaufszentrum sitzt sie vor ihrem Essen, wirkt sehr ernsthaft, bekommt aber im reflektierten Selbstgespräch würde sie gerne das Kopftuch tragen, und selbstverständlich würde sie auf den Händen und Knien dankbar verzichten. Doch die gesellschaftlichen Konventionen in der Schweiz sprächen dagegen. Auch mit der Familie geht es noch mehr Konflikte, würde sie für alle ersehnt, was sie nicht will, sagt der Vater. Aber sehen es die anderen Konvertierten. «Es ist erstaunlich, dass es in einer aufgeklärten Gesellschaft junge Frauen eine Religion annehmen, die ihnen viele Einschränkungen vor-

schreibt. Sie müssen sich verhüllen, dürfen fremde Männer nicht berühren, nicht allein mit dem Imam sprechen. Und sie dürfen während der Menstruation nicht beten, geschweige denn in Mekka um die Kaaba schreiten. In den Gesprächen wird schnell klar, dass sie darin keine Diskriminierung erkennen. «Frauen haben im Islam einen hohen Stellenwert», sagt die Influencerin Ninahoney, Mohammed habe in seiner Region damals viele Frauenrechte eingeführt. «Das Paradies liegt unter den Füssen der Mütter, so zitieren zwei Konvertitinnen Mohammed, um ihren Stellenwert zu unterstreichen. Das Gebetsverbot während der Menstruation sei eine Erleichterung, sagt Sara. «Viele fühlen sich dann nicht wohl und schätzen es, dass sie sich erholen dürfen.» Claudia ist froh, dass sie in der Moschee nicht gemeinsam mit Männern beten: «Es wäre unangenehm, wenn sich hinter mir ein Mann hinhocken würde.» Und alle empfinden sie die islamischen Kleidervorschriften als Schutz vor männlichen Blicken. Sie argumentieren, dass vieles von dem, was der Westen als patriarchalisch betrachte, nicht Bestandteil ihrer Religion sei, sondern der jeweiligen Kultur, der die Muslime angehören. Auch Krieg und Terror habe nichts mit dem Islam zu tun. «Meine Religion ist in jedem Punkt sehr, sehr friedlich», sagt Dora. «Wenn die Leute dem Islam eine Chance geben, sich zu erklären, dann würden sie verstehen, dass jene Menschen, die Krieg angezetteln oder Frauen unterdrücken, keine richtigen Muslime sind.»

«Was haben wir nur falsch gemacht?» Diese Frage stellt sich die Mutter von Ninahoney in der SNS-Dokumentation. Bei allem Verständnis, das die Eltern für den neuen Glauben ihrer Tochter aufbringen möchten, fällt es ihnen schwer, den Entschluss zu akzeptieren. Sie stehen mit dieser Frage wohl nicht allein da. Manchmal melden sich solche Eltern auch bei Georg Otto Schmid. Er leitet die Evangelische Informationsstelle für Schweizer, Sektoren, Religionen. Dort rufen besorgte Eltern an, deren Kinder – zum Teil deutlich jünger als die hier beschriebenen – zum Islam konvertiert sind. Besonders gefordert war er vor rund zehn Jahren, als radikale Muslime in der Schweiz Korane verteilten, der radikale Islamische Zentrum in der Schweiz islamische Schulen und eine Fatwa-Rat für die Schweiz forderte, der nach dem Islam Recht sprechen sollte. Und als vereinzelt radikalisierte Jugendliche in den Krieg nach Syrien zogen.

Mittlerweile sei es wieder etwas ruhiger geworden, sagt Schmid am Telefon. Rund zwanzig Anfragen erhält er noch pro Jahr zum Thema – wobei sich viele heute direkt an die Radikalisierungsstellen richten, die inzwischen in verschiedenen Kantonen entstanden sind. Schmid betont, dass aus seiner Sicht nicht jede Konversion problematisch ist.

«Die Eltern haben nichts falsch gemacht», sagt er, «es ist normal, dass Eltern nach spiritueller und religiöser Orientierung suchen. Sie sind ab 16 Jahren religionsmündig und können sich selbst entscheiden. Bei Konversion zum Islam spielen aber eigene Erfahrungen folgende Motive gehalt eine Rolle: Einfluss des sozialen Milieus, Partnerschaft, Identität, die Suche nach einem Sinn, Protest gegen Eltern und Umfeld. Wichtig sei, dass das Umfeld Kontakt halte mit Muslimen haben, dann kann es konservativ oder sogar radikal werden.» Kritisch seien salafitische oder andere radikale Milieus, wie die Missionsbewegung Tablighi Jamaat. Denn hier der betriebligen Selbstverpflichtungsfachperson oder eines gemässigten Imams sinvoll.

Maria Begovic war vor allem vor dem, was er den «viam Google» nennt. Fehle den frisch Konvertierten eine Einbindung in eine reale Gemeinschaft, könne es für sie problematisch werden, sagt der Vater. Aber sehen es die anderen Gelehrten im Internet geht es oft nur um die eigene Profilierung. Für Jugendliche kann das faszinierend sein, aber auch gefährlich werden.»

«Ich möchte den Leuten Mut zuzusprechen. Influencerin Ninahoney, einmal und einmal ohne Kopftuch.»